

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 49

Artikel: Betrifft: Berner Regierung, Finanzen und Fonds

Autor: Slíva, Jíí

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betrifft: Berner Regierung, Finanzen und Fonds

Skandal – nur in Bern?

«Wer auf ein Amt verzichtet, sollte es nicht aus Bescheidenheit tun, denn der Unbescheidene wird es dann erhalten.» Ernst R. Hauschka

Der Skandal um das unschöne Finanzgebaren der Berner Magistraten gibt sehr zu denken. Für einmal war nun der Kanton Bern an der Reihe. Sieht es in dieser Hinsicht anderswo auch anders aus? Wohl kaum, denn dort, wo Macht ist, liegt gewöhnlich auch der Missbrauch dieser Macht nicht mehr fern (siehe auch Obwalden!). In meiner mehr als 46 Jahre dauernden Beamtenlaufbahn bei Bund und Kanton habe ich zur Genüge erfahren, dass es für untere und mittlere Beamte unter lohnend ist, auf Missstände aufmerksam zu machen. Ich habe es auch am eigenen Leib zu spüren bekommen, welchen Pressionen man dabei ausgesetzt ist und welche Folgen für die spätere Laufbahn dies alles hat. Nun, es ist vorbei.

Wenn man nur ein wenig hell-

hörig ist, ein bisschen Phantasie hat, so sieht man überall so unfeine Sachen, wie Magistratspersonen und Oberbeamte sich gegenseitig Privilegien zuschanzen. Es fängt vielleicht schon dort an, wo sich diese Damen und Herren auf Staatskosten zum Essen einladen, wo staatliche Institutionen für Beträge aufzukommen haben, die der meist sehr gut gestellte Staats-«Diener» – sei es nun ein Behördenvertreter, eine Magistratsperson oder ein Beamter – bestimmt aus der eigenen Tasche bezahlen könnte. Aber eben, man müsste zuständigensorts die nötige Phantasie aufbringen, man müsste das Fingerspitzengefühl haben, dass es so nicht gehen kann. Der Unmut in weiten Kreisen der Bevölkerung kommt nicht von ungefähr, er ist das Produkt der um sich greifenden Ohnmacht einem Staat gegenüber, dessen Repräsentanten auf verschiedenen Stufen sich oft allzuviel herausnehmen. Aber vom Übermut der Ämter hat ja schon Hamlet in seinem Monolog berichtet. Es scheint sich um ein sehr menschliches Problem zu handeln.

Ernst Ackermann-Frei

Dr. h. c. Rudolf Hafner

Die Universität Bern wird sich die Gelegenheit ohnehin nicht nehmen lassen, an ihrem Dies academicus den Finanzrevisor Rudolf Hafner für seine Verdienste bei der Durchleuchtung der Finanzpraktiken der Berner Regierung mit der Verleihung des Dokortitels zu ehren, da es mit einer billigen Rehabilitierung und einer Abfindungssumme durch den Staat Bern nicht getan sein darf. So dürfen wir schon heute als erste Zeitung der Schweiz dem tapferen Streiter zur verdienten Ehrung gratulieren und die übrigen Revisoren im Land herum zu ähnlichen Leistungen auffordern, die von Kanton zu Kanton entsprechend gewürdigt werden könnten. Die bewährten Praktiker dürften dann bald einmal als Dozenten an betriebswissenschaftliche Institute, wie an der ETH Zürich, geholt werden, wo sie ihre Enthüllungstechnik an lernbegierige Studenten zum Nutzen und Frommen

der Nation weitergeben könnten. Es braucht also mehr Leute vom Schlage eines Rudolf Hafner, da die demokratischen Alarmsysteme sonst stumm geblieben wären. Den Medien allein wäre es nie gelungen, ins Dickicht der Berner Verwaltung einzudringen. Da braucht es den Fährtenleser mit Zivilcourage, den missionarischen Eifer eines Revisors, der einer Berufung gefolgt ist und nicht nur die Stelle eines Beamten bekleidet. Neben den Hayeks kommt man also nicht ohne die Hafners aus. Das ist gut zu wissen. Wie sagt man doch bei der Truppe: Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser.

Es bleibt noch, dem Dr. h. c. Rudolf Hafner in Bern ein Denkmal zu setzen. Geeignet wäre wohl am ehesten der Münsterplatz als Standort, an dem ja auch die Finanzdirektion gelegen ist. Beim Blick durchs Fenster der Finanzkontrolle könnten die Beamten dem Hafner dann jeweils verschmitzt zublinzeln, wenn sie wieder einmal auf einen toten Hund stossen sollten. *Lukratius*

Es wird a Wein sein ...

... und wir werden nimmer sein – so beginnt das Heurigenlied, dessen Verfasser nicht ahnen konnte, welchen Doppelsinn sein Liedertext dereinst erhalten würde. Nun, «dereinst», das ist heute. Da es Puck abgeschmackt findet, faule Witze über Nationen, Rassen und Schwiegermütter zu machen, will er, bevor er den Splitter im Auge des Nächsten kommentiert, den Balken im eigenen suchen. Gemeint ist das, was sich im löblichen Stand Bern abspielt. Die nicht gerade astreine Handlungsweise der Herren Regierungsräte findet im Land einmütige Verurteilung; was aber Puck vollends in Harnisch bringt, ist das skandalöse Verhalten gegenüber dem Finanzrevisor Hafner. Als dieser, um Remedur zu schaffen, sich mit einem Rundschreiben direkt an sämtliche Parlamentarier wandte, da erhoben die Gnädigen Herren ein gar wüstes Geschrei und hetzten dem unbotmässigen Revisor die Polizei auf den Hals. Völlig widerrechtlich wurde bei ihm sogar eine Haus-

durchsuchung vorgenommen, und hätten sie ihn erwischt, wäre er verhaftet worden. Unverzüglich wurde Herr Hafner mit Schimpf und Schande aus dem Amt gejagt. Und nun? Vor der Nation ist Hafner mehr als rehabilitiert, der Stand Bern aber schuldet ihm doch fraglos neben einer Entschuldigung eine beträchtliche Entschädigungssumme (tort morale) – bei der Amtschaffnerei wird es wohl noch

einen Fonds geben, dem man die entsprechende Summe entnehmen könnte. Der Beamte hat ja einen geradezu selbstmörderischen Mut bewiesen, indem er seinen Hinauswurf kaltblütig in Kauf nahm. Ein nächster Finanzrevisor wird bestimmt ein älterer Familienvater sein, der den Verlust seiner Stelle niemals riskieren wird.

Glücklicherweise haben aber die Österreicher mit ihrem Frost-

schutzwein dafür gesorgt, dass unser nationales Selbstbewusstsein nicht allzusehr absinkt. Wir treiben es zwar wüst mit dem Geld, aber nicht noch zusätzlich mit der Gesundheit oder gar dem Leben. Wie aber reagiert der österreichische Handelsdelegierte in der Schweiz auf den Weinskandal? Aus seiner Küche – sein Name ist Koch – stammt die groteske Feststellung, «à la longue» habe die Sache auch ihr Positives, der österreichische Wein sei nun auch in Ländern bekannt, die ihn vorher gar nicht gekannt hätten!

Vermutlich werden nun die Ausländer diesen Wein literweise trinken – schon aus Mitleid mit dem schwergeprüften Österreicher. Ja, so meint es Herr Koch allen Ernstes: Der «Mitleidseffekt» sei in der Schweiz überaus gross gewesen. Puck hat in erster Linie Mitleid mit sich selbst und bleibt daher eisern bei seinem Rafzer «Häsler». Wenn überhaupt, so hat er Mitleid mit Herrn Sinowatz, der einen solchen Clown als Handelsdelegierten zu uns schickt.

Wie man sieht: Die schlimmsten Österreicherwitze machen die Österreicher selber. *Puck*

